

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Donnerst. Monatsbl. d. Post N. 120 einschl. 18 J. Beschr.-Geb. zus. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Wg. N. 140 einschl. 20 J. Anst.-Geb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. hdb. Gewalt der Betriebsleitung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 821

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Zeit- und Doppelspaltige 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 200

Altensteig, Freitag, den 27. August 1943

86. Jahrgang

Sowjetische Divisionen im Strudel der Vernichtung

Erfolgreiche deutsche Gegenangriffe an den Brennpunkten der Schlacht im Südbereich

DRS Berlin, 26. August. Bei den Kämpfen des 25. August im Süden der Ostfront war die Standhaftigkeit unserer Soldaten wiederum größer als die Kraft des bolschewistischen Ansturms. In dem eisernen Wall der deutschen Truppen brachen alle ersten Durchbruchversuche des Feindes blutig zusammen. Eigene Gegenangriffe ließen sich dagegen erfolgreich durch. Die Kämpfe im Raum von Charlow wirkten sich für die Sowjets immer härter zu einem Strudel der Vernichtung aus, der die feindlichen Divisionen im wachsenden Maße auslugt und zermürbt. Fortgesetzt stießen unsere Verbände auf feindliche Kräfte, die schon bei Orel und Wjasma schwer angeschlagen und nach oberflächlicher Auffrischung erneut in den Kampf geworfen wurden. Diese in den anhaltend hohen Verlusten des Feindes begründeten Umstände hatten ein weiteres Weichen der Kämpfe im mittleren Abschnitt der Ostfront zur Folge.

Nach dem Scheitern der Durchbruchversuche südlich und südwestlich Wjasma haben die Sowjets nunmehr auch ihre zwei Tage lang mit wachsender Kraft geführten Angriffe südlich Sibirja ergebnislos wieder abbrechen müssen. Auch an der Nordfront sah sich der Feind durch den erfolgreichen Widerstand unserer Grenadiere und Jäger bei Staraja Rukja und südlich des Ladogasees so geschwächt, daß er sich auf bedeutungslose Stoßtruppannehmungen beschränken mußte. Im einzelnen boten die Kämpfe im Süden der Ostfront folgendes Bild:

In der Miasfront verdrängten die Bolschewiken, ihren Druck westlich Kubyschewo aufrecht zu erhalten. Sie rannten sich aber fest und verloren im Kampf mit unseren Sicherungen 14 Panzer. Die Vorstöße blieben gleichzeitig beständige Gegenangriffe deutscher Infanterie und Panzer aus, die von Südwerten her mit wirksamer Luftwaffenunterstützung in die Flanke der vorgedrungenen Bolschewiken hineinstießen und eine wichtige Höhe erwarben, die der Feind mit Schützenbataillonen und etwa 25 Panzern sich verteidigte. Vor dem schneidigen Vorstoß wichen die Bolschewiken zurück. Beim weiteren Vordringen verlor ein motorisiertes sowjetisches Bataillon mit 17 Panzern den deutschen Angriff durch Umschlingung auszuhalten. Teile unserer Kampftruppen schwenkten darauf gegen den neuen Gegner ein und warfen auch ihn zurück. Außer im Erdkampf hatten die Bolschewiken sehr schwere Verluste durch Angriffe unserer Luftwaffe gegen bereitgestellte Infanterieverbände.

Bei Szym waren die bolschewistischen Angriffe etwas schwächer als an den Vortagen. Die jüngsten Abwehrtkämpfe, bei denen ein deutsches Panzerkorps in drei Tagen allein 379 Sowjetpanzer vernichtete, haben die feindlichen Panzerbrigaden schwer mitgenommen, so daß die Bolschewiken nur noch kleinere Panzergruppen zur Unterstützung der Infanterie ansetzen konnten. Der Hauptstoß wurde daher fast nur von allerdings starken Schützenverbänden nach schwerer Artillerievorbereitung und unter fortgesetzten Tieffliegerangriffen geführt. Die Kämpfe waren trotz außerordentlicher Verluste des Feindes durch ununterbrochene Bombenwälle gegen die massiv anrückenden Schützenwellen wieder sehr hart. Der Abschnitt einer Berliner Division wurde allein neunmal hintereinander berannt. Alle Anführer der Bolschewiken blieben aber vergeblich. Unsere Truppen warfen den Feind auf seine Ausgangsstellungen zurück und nutzten die Verwirrung der zurückweichenden Bolschewiken sofort zum Gegenangriff aus, in dessen Verlauf ein vorübergehend verloren gegangenes Waldstück zurückerobert wurde.

Im Kampfgebiet von Charlow haben sich die Bolschewiken von den schweren Schlägen der H-Panzergrenadierdivision „Totenkopf“ und weiterer Infanterie- und Panzerdivisionen, die seit Monatsmitte in fortgesetzten Gegenstößen harte feindliche Angriffskräfte aufspitzerten und schließlich vernichteten, noch nicht wieder erholt. An diesen, die feindlichen Kräfte verdrängenden Kämpfen waren auch Werfertruppen erfolgreich beteiligt. So zerstückte z. B. eine im Rahmen einer schließlichen Panzerdivision eingeleitete Werferbatterie im Laufe der bisherigen Kämpfe bei Wjelgorod und Charlow allein über 100 sowjetische Infanterie- und Panzerangriffe bis zu Regimentsstärke, davon mehrere in direktem Beschuß auf Entfernungen von 50 bis 200 Meter. Nach den schweren Verlusten, die der

Feind in den letzten Tagen vor allem westlich von Charlow erlitt und unter der Wirkung heftiger Feuerüberfälle und Luftangriffe verhielten sich die Sowjets den Vormittag über ruhig. Erst gegen Mittag entwickelten sich aus den auf breiter Front vorgetragenen Vorstößen harter Infanterie, Panzer- und Pfeilerkräfte neue erditterte Kämpfe. Unsere Truppen hielten jedoch dem Ansturm unerschütterlich stand. Nach schweren Nachkämpfen zogen sie zum Gegenangriff über und warfen den Feind nach Norden zurück. Weiters bolschewistische Vorstöße scheiterten südlich und nordwestlich der Stadt. Von den 23 am 25. August an der Ostfront vernichteten Sowjetpanzern brachten unsere Werferverbände allein 98 bei Charlow zur Strecke. Zahlreiche weitere Panzer sowie Geschütze, Kraftfahrzeuge und Munitionsdepots wurden im Verlauf wirkungsvoller Luftangriffe von Bomben getroffen und zerstört.

Fünf Sowjetflugzeuge in vier Minuten

DRS Berlin, 26. August. Einige unserer im mittleren Abschnitt der Ostfront kämpfenden Jagdfliegerverbände erzielten am 24. August wieder beträchtliche Abschusserfolge. Eine Gruppe des Jagdgeschwaders Wölbner schickte 22 sowjetische Flugzeuge ab. Eine unter Führung von Ritterkreuzträger Hauptmann Kudorf stehende Jagdgruppe vernichtete 27 feindliche Flugzeuge. Hauptmann Kudorf selbst schickte an der Spitze seiner Gruppe acht Sowjetmaschinen ab, fünf davon in einem Zeitraum von nur vier Minuten. Diesen 49 von unseren Jägern zum Abwurf gebrachten feindlichen Flugzeugen, unter denen sich 22 mehrmotorige befanden, steht nur ein deutscher Verlust gegenüber.

Sturmgeschützabteilung vernichtete 238 Sowjetpanzer

DRS Berlin, 26. August. Im Kampf gegen bolschewistische Panzerkampfwagen gelang es einer Sturmgeschützabteilung im Raum von Orel in der Zeit vom 12. bis 13. August insgesamt 238 Sowjetpanzer zu vernichten. 126 davon brachte die erfolgreiche Batterie zur Strecke, während der beste Einzel-Schütze ein Leutnant war, der mit seinem Sturmgeschütz 42 Abschüsse erzielte.

U.S.A.-Bomber zerstückt. Nach einer Meldung der britischen Agentur Reuters wurde ein U.S.A.-Bomber auf der Insel Arran an der Westküste von Schottland am Mittwoch früh zerstückt aufgefunden. Die Maschine befand sich auf dem Flug von den benachbarten Staaten nach England und zerfiel mit seiner gesamten Besatzung aus 20 Mann bei heftigen Beschüssen.

263 Sowjetpanzer am Mittwoch vernichtet

Weitere starke feindliche Angriffe an der Ostfront abgewiesen

DRS Aus dem Führerhauptquartier, 26. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Miasfront hielten die starken feindlichen Angriffe an. Die Sowjets erlitten dort erneut starke Verluste.

Ein Durchbruchversuch der Bolschewiken bei Szym wurde im Nahkampf abgewiesen und der Feind auf seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Im sofortigen Nachstoß wurde Gelände gewonnen.

Westlich Charlow griffen starke Infanterie- und Panzerkräfte der Sowjets auf breiter Front an. Der Feind wurde im Kampf Mann gegen Mann abgewiesen und im Gegenstoß nach Norden zurückgeschlagen.

Am gestrigen Tage wurden 263 Sowjetpanzer vernichtet.

Bei der Abwehr feindlicher Fliegerangriffe auf Ljubitzenische Städte schossen deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe gestern neun feindliche Flugzeuge, darunter mehrere schwere Bomber, ab.

Im Seegebiet westlich Kap Detegal wurde ein feindlicher Zerstörer durch Bombenwurf versenkt.

In Luftkämpfen über dem Atlantik und bei Angriffen auf einige Orte der besetzten Westgebiete verlor der Feind acht Flugzeuge, fünf weitere, darunter drei mehrmotorige Bomber, wurden durch Siederungslehrgänge der Kriegsmarine im Seegebiet der westlichsten Inseln zum Abwurf gebracht.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Störflugzeuge vereinzelt Bomben über dem nördlichen Reichsgebiet, ohne nennenswerten Schaden zu verursachen.

In den schweren Abwehrtkämpfen südwestlich Wjasma haben sich die württembergisch-badische 260. Infanteriedivision und die bayrisch-ostmärkische 268. Infanteriedivision besonders ausgezeichnet.

Der italienische Wehrmachtbericht

DRS Rom, 26. August. Der amtliche Bericht des Oberkommandos der italienischen Wehrmacht lautet:

Italienische und deutsche Flugzeuge bombardierten mit guter Wirkung in den Häfen Bizerta und Augusta vor Anker liegende Schiffe.

Der Feind unternahm einen schweren Angriff auf die Stadt Foggia, wo die Schäden schwer sind.

Weniger große Angriffe wurden auf Cretone und auf Orskaffen der Tropica Inseln durchgeföhrt.

Die Nerven bewahren

Eine Frage der Selbstbeherrschung und des Willens — Das Vorbild der Soldaten

Von Prof. Dr. Köstlich, Nürnberg

NSA Die Nervosität hat ohne Zweifel zugenommen. Das ist kein Zufall und auch kein bedrohendes Symptom, sondern ohne weiteres verständlich. Es wird niemand erwarten können, daß irgendein am Kriege beteiligter Mensch seelisch oder, wie wir sagen, „mit seinem Nerven“ davon unberührt bleibt. Es ist aber ein Unterschied, ob die seelische Haltung eine aufrechte oder schwächliche ist. Wer den erhöhten Anforderungen des Krieges mit gesteigerter Einsicht seiner Nervenkraft begegnet, ist zwar seelisch härter angespannt, aber keinesfalls niedergedrückt wie jener, dessen Nerven nicht hart genug sind und an dem wir jene nach außen sich abhebende flackernde Unruhe entdecken, die wir im eigentlichen Sinne als Nervosität oder Nervenschwäche bezeichnen.

Wenn wir solchen nervösen Menschen begegnen, möchten wir ihnen immer gerne sagen: hebersicht euch doch! Aus dem nicht zu leugnenden Erfolg eines solchen Sichbehaltens ergibt sich, daß die Nervosität eine meist überwindbare Schwäche darstellt. Ihr entgegenzutreten, ist um so notwendiger, als sie ein recht ansteckendes Uebel darstellt. Man spricht auch oft von einem Sichgebenlassen, wenn jemand seiner inneren Unruhe allzutiefen Lauf läßt. Bei dem engen Zusammenleben der Menschen innerhalb der Familie oder eines Betriebes wirkt sich eine zur Scham getragene Nervosität, z. B. des Vaters oder des Betriebsleiters usw., auf die ganze Umgebung leicht beunruhigend aus. Deshalb verlangen wir von allen Mitmenschen, insbesondere aber von leitenden Persönlichkeiten, Haltung, selbst bei seelischer Hochspannung. Dies um so mehr, als sich der nach außen hin Nervöse niemals durchzuweisen imstande ist, weil ihm jeder seine Schwäche, sein Versagen ansieht.

Wenn wir von ausgeprägten konstitutionellen Schwächlingen absehen, besteht mithin kein Grund, sich nervös zu gebärden. Freilich ist es nicht immer leicht, die im Innern tobenden Nerven, die heute mehr denn je angespannt werden, zu beruhigen. Ist der Mensch dazu von sich aus bei ernstem Bemühen nicht fähig, dann scheint in der Tat wohl nichts anderes übrigzubleiben, als sich irgendwelcher Arzneimittel zu bedienen. Freilich gibt es Beruhigungsmittel, die aber leider immer nur für kurze Zeit wirken und dann auf die Dauer um so größere Unruhe zu stiften. Man sollte mit solchen Mitteln, wenn sie nicht verdrängt harmlos sind, was weiß nur für pflanzliche Mittel gilt, sehr zurückhaltend sein. Starke Arzneimittel zu nehmen, kommt doch nur in Frage, wenn man weiß, daß keinerlei andere Anhaltspunkte für die Bekämpfung der Unruhe gegeben sind.

Manche Menschen werden unnötig und nervös, wenn sie innere

Die anglo-amerikanische Luftflotte hat während der Kampfhandlungen am Mittwoch 16 Flugzeuge verloren: vier Flugzeuge schossen unsere Jäger im Luftraum über Aveline ab, zwei wurden bei Foggia von der deutschen Flak heruntergeholt, während vier weitere ebenfalls durch die Bodenabwehr über Foggia und Cretone vernichtet wurden.

Eigene Flottenstreitkräfte, die Geleite eskortierten, haben zwei Flugzeuge des Gegners abgeschossen, die auf das Meer abstürzten.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Eichenlaub für Regimentskommandeur der H-Totenkopf-Division

DRS Aus dem Führerhauptquartier, 26. August. Der Führer verlieh dem H-Obersturmbannführer Otto Baum, Kommandeur des H-Panzergrenadierregiments „Totenkopf“, als 277. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Baum hat an allen Feldzügen teilgenommen und wurde bereits am 26. Dezember 1941 mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Als Bataillonskommandeur erhielt er am 8. Mai 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Aus eigenem Entschluß hatte er seinerzeit zwei Ortschaften erobert, die für den Fortgang des Kampfes von entscheidender Bedeutung waren, und dabei harte bolschewistische Kräfte vernichtet. Als Kommandeur des Grenadierregiments „Totenkopf“ hat sich Baum in den härtesten Kämpfen dieses Frühjahrs und Sommers im Raum Charlow als umsichtiger Truppenführer und vorbildlicher tapferer Soldat immer wieder bewährt. Durch seine selbständige Entschlußkraft Baum die Voraussetzung für große Erfolge der Division, und in schneidigem Draufgängerturn gelang es ihm, mehrere starke Feindgruppen einzufesseln und mit großen Mengen an Material zu vernichten. Hierfür wurde Baum am 22. August 1943 mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Otto Baum wurde am 16. November 1911 als Sohn des Kaufmanns Emil Baum in Stetten-Hechingen (Hohenlohe) geboren. Nach Besuch des Realgymnasiums erwarb er sich das Diplom eines Landwirts. Im Jahre 1933 trat er in die Schutzstaffel ein und fand Verwendung in verschiedenen Truppeneinheiten der Waffen-SS.

Himmler übernahm das Reichsinnenministerium

Reichsprotector Dr. Fritsch verabschiedete sich

DRS Berlin, 26. August. Der Reichsminister des Innern Heinrich Himmler übernahm am Donnerstag seine Amtsgeschäfte. Staatssekretär Studart empfing im Saal des Reichsinnenministeriums den Reichsführer SS Himmler und stellte ihm die hier versammelten Beamten, Abteilungsleiter und Referenten vor, die Heinrich Himmler einzeln mit Handschlag begrüßte. Dann sprach Reichsführer SS Himmler zu seinen Mitarbeitern über ihre Verantwortung und ihre Pflichten.

Vorher verabschiedete sich der neuernannte Reichsprotector für Böhmen und Mähren, Reichsminister Dr. Fritsch, von der Gesellschaft des bisher von ihm geleiteten Reichsinnenministeriums. Dr. Fritsch gedachte dabei der treuen, hingebungsvollen Mitarbeit seiner Arbeitskameraden und gab der Erwartung Ausdruck, daß die Gesellschaft auch in Zukunft mit der gleichen Treue und Hingabe für den Endzweck, für Führer und Reich arbeiten werde.



was wir nun dem Kopf zugehende Typen haben. Jede Art nervöser Unruhe mit Hitze wird durch Kaltwasseranwendung fast ausnahmslos günstig beeinflusst, sei es durch kalte Fuß- oder Armbäder oder durch kalte Güsse oder Waschungen. Es ist stets notwendig, den tieferen Ursachen der Unruhe nachzuspüren. Da meist der Arzt nicht so selten, daß Kreislaufstörungen, besonders oft auch ein erhöhter Blutdruck, vorliegen. In solchen Fällen kann der Arzt helfen. Einzelne Vitaminarme oder zu scharfe Kost, Rauchen, zu wenig Schlaf, zu wenig Luft und Sonne schaffen leicht den Boden für gesteigerte Unruhe. 33 u. S. aller Raucher werden auch durch keine Nikotinmengen geschädigt und dann fast stets nervös: B-Vitamin, das Nervovitamin, fehlt nicht selten, wenn kein Vollkornbrot gegessen wird, als eine der Ursachen innerer Unruhe. Überdies Mangel an körperlicher Ausarbeitung machen anfällig und notwendigerweise mangelhaft und nervös.

Wir können also die Nervosität von verschiedenen Seiten wirkungsvoll paden und müssen dies heute mehr denn je tun, um unsere Nervenkraft, die wir dringend brauchen, nicht zu vergeuden. Immer noch verbrauchen wir mehr Nerventrakt im Verkehr untereinander durch Kleinlichkeit und völlig unnötige Reibereien als durch Feindbewirkung. Kranke Menschen und solche, die im genannten Sinne Fehler in ihrer Lebensführung machen, sind daher zu behandeln und zu beraten, wobei ein jeder durch seine eigene Haltung mitwirken kann.

Gewiß ist nicht gleich jedes Schimpfen Ausdruck von Nervosität. Es reinigt die Luft und schafft Ruhe und Frieden. Der Nervöse aber bleibt unruhig, ja er ist noch jedem Schimpfen, nach jeder Aufregung noch fränkter. So kommt es dann leicht zur nervösen Erschöpfung. Dennoch ließe sich manche Nervosität vermeiden, wenn man den Dingen rechtzeitig auf den Grund ginge. Es sind oft Fragen des Taltes und der Herzensbildung, die hier sehr wesentlich mitwirken. Es gibt Leute, die für ihre Umgebung gegenständlich ständigen Kämpfers darstellen. Da hilft leider kein ärztliches Rezept, sondern da fehlen oft die Grundlagen edler menschlicher Gesinnung. Höflichkeit läßt sich, wie die große propagandistische Aktion im vergangenen Jahre anschaulich gezeigt hat, anerkennen. Höfliche Menschen aber geben weniger Gelegenheit, sich zu ärgern und nervös zu werden.

Freilich gibt es auch eine innere Unruhe bei völlig gesunden Personen, nämlich wenn seelische Verklümmungen und Bebrängnisse vorliegen. Man wird Verständnis für die seelische Not der Menschen haben, die im Kriege schwere und schwerste Opfer bringen mußten. Jedermann wird bemüht sein, den Schmerz solcher Menschen zu sehen und ihnen möglichst keinen Grund zu weiteren Beunruhigungen zu geben. Andererseits zeigt das Verhalten dieser deutschen Menschen gerade in den am härtesten vom Bombenterror betroffenen Gebieten, daß es selbst unter den schwersten Lebensbedingungen nicht nötig ist, die Nerven zu verlieren.

Warum wird der Frontsoldat mit all dem schweren Geschehen, das er erleben muß, fertig, ohne im geringsten nervös zu werden? Weil er in einer Atmosphäre lebt, wo die mannhaft-kämpferische Tat herrscht und alles Nervöse, alles Depressive, alles Resignierende und Verzagende einfach beiseite schiebt. Der Frontsoldat würde sich als Schwächling vorfinden, wenn er einer krankhaften Nervosität Raum geben würde. Man ihn auch oft jene innere Unruhe antommen, die vor jedem Angriff natürlicherweise vorhanden ist, das hat nichts mit Nervosität zu tun, sondern ist lediglich Ausdruck jener ungeheuren Anspannung aller Kräfte, die nun einmal zum Kampf gehört. Die Tatsache, daß gerade der Soldat, insbesondere der hart kämpfende Infanterist, die Ruhe selbst zu sein pflegt, ist zu befannt, als daß es noch besonderer Worte bedarf.

Zweifellos lebt der Soldat durch seine starke körperliche Ausarbeitung in selbiger Luft unter Bedingungen, die der Entwicklung nervöser Empfindlichkeit entgegenwirken. Andererseits ist aber auch ein moralisches Moment, das den Soldaten beherztigt und es als unmännlich und unsoldatisch erscheinen läßt, sich schwach oder nervös zu zeigen. Leider fällt dieses moralische Moment beim Zivilisten oft fort. Mancher hält sich mitunter gerade für berechtigt, sich nervös zu zeigen, wodurch er die Grundlagen einer sich immer mehr steigenden Getreulichkeit zu schaffen imstande ist. Ja, es soll sogar, wie mir durch eine Zuschrift bekannt wurde, noch eine „vornehme Nervosität“ geben. Diese Art der Nervosität, die sich jener „vornehmen Bläse“ von ebendem unwählbar an die Seite stellt, kann man nur als ganz läbliche Unvernünftigkeit bezeichnen.

Alle dieser geschilderten Arten der Nervosität vertrauen eine

nauig falsche Einstellung zur Gegenwart. Wir sind heute allesamt Soldaten, denn der totale Krieg hat jeden einzigen erfasst. In solcher Lage geziemt es uns allen, ob Front oder Heimat, die eiserne Disziplin und strenge Moral des Krieges anzuerkennen und niemals und nirgends irgendeine Schlappheit oder Nachgiebigkeit zu zeigen. Freilich soll der Arzt erfahren, wie es um die seelische Verfassung steht. Der Risikomacherbazillus aber, der jedem Nervösen anhäuft, muß mit allen Mitteln bekämpft und seiner ansteigenden Kraft beraubt werden. Es gibt kein besseres Heilmittel dieser Art Nervosität, als sie niedriger zu hängen und den Risikomachergeißel als das zu kennzeichnen, was er ist, nämlich ein schwächliches, unzeitgemäßes Sichgehbenlassen.

Mit der harten, aber kernigen Parole „Und dennoch“, die ein positiv aufmunternde Kraft darstellt, läßt sich manche Unruhe beiseite schieben, vorausgesetzt, daß organische Schäden im genannten Sinne und Fehler der Lebensführung wirksam beseitigt sind. Ein Volk von bejahenden und kampfbereiten Leistungsmenschen wird keiner Nervosität verfallen, sondern bis zum Endsiege hart und unerbittlich gegen alle noch so schweren Schicksalsschläge bleiben. Wer wollte sich wohl bewußt in Abhängigkeit nervöser Stimmungen begeben, solange er noch über die noch lange nicht voll entfalteten Kräfte deutscher Erdmasse verfügt. Laßt uns unserer deutschen Erdkräfte stolz und würdig erweisen und sie so zum Einsatz bringen, daß unsere stete Ueberlegenheit gesichert ist. Viel ist da noch zu erarbeiten und zu erzielen, um bei allen jenen heldischen Geist wachzurufen, der auch dem angeblich Nervösen die meist vorhandene Kraft gibt, jeder Lage gewachsen zu sein.

Allen gesunden Leben in fester, gläubiger und heute berechtigter und durch die Tatsachen bekräftigter Zuversicht und starkem Selbstvertrauen in die unbändigen, längst nicht erschöpften Kräfte der deutschen Erdmasse kann uns die sichere Gewähr dafür geben, daß wir auch mit den Nerven allen Kämpfen und Anforderungen gewachsen sein werden. Wer in diesem Sinne lebt, hilft die Hoffnungen unserer Feinde mit aller Sicherheit zerbrechen.

Die Abwehrschlacht bei Wjasma

Drei feindliche Armeen von einem deutschen Armeekorps zurückgeschlagen

DNB Berlin, 26. August. Die hartnäckigen Abwehrkämpfe im Raum von Wjasma haben infolge der hohen Verluste, die die Sowjets bei ihren vergeblichen Angriffen erlitten, seit mehreren Tagen erheblich nachgelassen. Nachdem auch ein letzter Versuch der Bolschewisten, doch noch wenigstens einen örtlichen Erfolg zu erzielen, am 23. 8. scheiterte, ist die Kampftätigkeit in diesem Frontabschnitt gänzlich abgeebbt.

In der sechstageigen Abwehrschlacht südwestlich Wjasma, die am 6. 8. begann, stand ein Armeekorps mit einer ihm unterstellten bayerisch-alpenländischen und einer württembergisch-badischen Division in ununterbrochenen schweren Kämpfen gegen drei feindliche Armeen. Unter rücksichtslosem Einsatz von Menschen und Material hatte der Feind 24 Schützen-Divisionen, zwei Kavallerie-Divisionen und 14 Panzer-Regimenter bzw. Regimenter in die Schlacht geworfen. Trotzdem ist es ihm an keiner Stelle gelungen, seine Absicht zu verwirklichen, neben der Entlastung des südlichen Frontabschnitts einen Zusammenbruch der deutschen Verteidigung zu erzielen. Der vorbildlich tapfere Einsatz unserer Truppen, die ihr Neuestes hergaben, verwehrt alle feindlichen Pläne.

Während der schwersten Kämpfe und auch in den späteren Tagen, als die massierten feindlichen Angriffe oft schon durch das Sperrfeuer der Artillerie und Granatwerfer in Einzelgefechte um kleinere Stützpunkte und Grabenlücken zerstückelt wurden, gaben die Leistungen deutscher Soldaten wieder mehrfach Anlaß zu besonderer Hervorhebung ihrer Waffentaten.

Der im Wehrmachtsbericht genannte Geschützführer Obergefeldtzer Typpe fand mit seine Panzerjägerkanone auf einem weit vorgeschobenen Posten, als die Bolschewisten am 19. 8. mit Unterstützung von 32 Panzern gegen die deutsche Verteidigung vortrugen. Innerhalb von 30 Minuten vernichtete er elf der Panzer, darunter fünf schwerer Bauart. Durch seine schneidende Tat hielt er den Ansturm der Sowjets so lange auf, bis die eigene Führung die Voraussetzungen für einen wirksamen Gegenangriff schaffen konnte. Bis zur letzten Granate hatte der unerschrockene Obergefeldtzer ausgehalten und damit die zeitweise heisse Lage zu unseren Gunsten gemelbert.

Hull gegen Welles

Konkurrenzkampf im USA-Außenministerium

DNB Stockholm, 26. August. Schwedische Zeitungen bringen ausführliche Eigenmeldungen aus New York zu dem Kämpfe zwischen dem Unterstaatssekretär im USA-Außenministerium, Sumner Welles. Nach diesen Meldungen würde der Rücktritt von Welles das Ende des Kampfes um die Kontrolle über die Politik des Außenministeriums zwischen Welles und dem Außenminister Hull bedeuten. Erst kürzlich, so heißt es, hätte Hull von Roosevelt gefordert, daß er Sumner Welles durch einen anderen Mann ersetze.

Der New Yorker Korrespondent von „Svenska Dagbladet“ bemerkt dazu, daß der langjährige Kampf zwischen Hull und Welles die Arbeit im USA-Außenministerium erheblich beeinträchtigt habe, und daß es immer wieder zu Reibungen beim Personal des Ministeriums geführt habe. In gewissen Kreisen nehme man an, daß Sumner Welles möglicherweise von Roosevelt als Ausgleich für seine Abberufung den Posten eines stellvertretenden Vorkämpfers erhalten werde oder vielleicht auch den Auftrag erhalten werde, engere Beziehungen mit der Sowjetunion herbeizuführen. Daß Roosevelt das Abschiedsgesuch von Welles ablehnt, um etwa dadurch einen Rücktritt von Hull zu erzwingen, hält man für ausgeschlossen, da Hull bei den konservativen Demokraten der Südstaaten in hoher Gunst stehe und Roosevelt es wahrscheinlich nicht wagen werde, angesichts der bevorstehenden Präsidentschaftswahl sich diese Gunst zu verschern.

Die Zeitschrift „Time“ bezogte sich kürzlich ebenfalls auf den Konflikt im USA-Außenministerium und schrieb von „drei Außenministerien“. Das erste habe den strengen und altmodischen, fast feudalen Hull zum Chef, das zweite unterstehe dem fortrecken und interessanten Welles, der ein erstklassiger Berufsdiplomate sei, und das dritte behandle eine Gruppe ausländischer Beziehungen der USA, die von Roosevelt persönlich mit Hilfe verschiedener Mitarbeiter behandelt würden. Die „Time“ sagt, wie lange sich die USA eine solche negative Außenpolitik noch leisten wollten.

den Draht nach vorne in den Beobachterbunker: „Batterie feuerbereit!“ und: „Feuern!“ sagt der Beobachter. Sekunden später kommt die Antwort von hinten: „Abgefeuert!“ Und wieder Augenblicke später rauscht es und gurgelt es in der Luft, der Blitz aber ist dem Rauch schon vorausgegangen, drüben prillt er schon aus der Erde. Die schweren Feldhaubitzen schlagen zu...

Im Habentkrenz des Scherenferntrohrs sind die sprechenden Fontänen unbedenklich nahe und genau mehrer emporgespriegen: einmal, zweimal, dreimal, viermal. Dicht beieinander und fast ineinander verschlungen. Die Gruppe liegt gar, noch etwas zu kurz — ein wenig zu weit rechts. Der Beobachter sagt die Kontrolleur durch. Dann: „Feuerbereit!“ Wieder Sekunden später Abdruckdonner, das Rauschen und mit dem Rauschen auch schon Aufblitzen und Qualm drüben. Der feindliche Panzer liegt mitten in den Blickbündeln. „Getroffen!“ Er hängt schief, ist bald umgeworfen. Es ist deutlich auszumachen. Und es ist auszumachen, daß die hinter ihm kriechenden sich im Rückwärtsgang aus der Munde zu ziehen suchen. Da verlegt das Feuer der Haubitzen ihnen den Weg. Sie wollen ihm ausweichen, aber den Wieselgang auf eine Waldlücke zu. Der Beobachter läßt nicht ab von ihnen, feuert die Granaten aus dem fernen Wald mit unerbittlicher Genauigkeit auf ihren Fluchweg. Einer von ihnen rollt schnurgerade, auf dem kürzesten Weg, gegen die Waldspitze zu. Der B. B. aber hat ihm diesen Weg bereits abgeschnitten, die Kanoniere hinten an den Geschützen haben die Rohre dichtschneidend nach den Wellungen des Beobachters eingerückt. Ein Weitauf auf Leben und Tod zwischen heulenden Granaten und einem fliehenden Panzer. Der Panzer rollt genau in die Einschläge hinein, einen Sprung nur noch von der rettenden Waldbedeckung entfernt. Er dreht bei, will einen Haken schlagen. Aber nach im Drehen, sozusagen auf dem Abzug, ereilt ihn sein Geschick. Brennend bleibt er liegen und tut seinen Schritt mehr. Die Granadiere im Graben leben den Qualm träge über Wälder und Birken quellen.

Eine Stunde später schleichen sich die Sowjets rechts vor dem Abhang der Nachbarkompanie hinter die Fingel ein, diesmal mit sechs Panzern und zwei Schützenkompanien, schweres feindliches Artillerie- und Granatwerferfeuer ging voraus. Der vorgeschobene Beobachter nimmt Maß, das Auge der Batterie ist scharf und klar. Neue Richtung, Entfernung — alles scharf und genau, geprüft und abgemessen. Dann fahren die

Granaten aus allen Rohren. Auch die Infanteriegeschütze mischen sich herein. Bis zum frühen Mittag sind aber Panzer und eine ganze Infanteriebereitschaft der Sowjets vor dem kleinen Abschnitt zerstört. Die Granadiere brauchen nicht einzugreifen. Aber nun kommen sie und wollen durch das Scherenferntrohr einen Blick auf die abgeschossenen Panzer drüben tun. „Unser B.B.“ sagen sie anerkennend. Er gehört zwar zur Batterie im Wald hinten, aber er blickt doch zu ihnen, den Grenadiere der vordersten Linie. Sie wissen, was er für sie bedeutet und was er ihnen zu ersparen vermag. „Ein guter B.B. ist das halbe Leben“, sagen sie mit der trockenen Ironie des Grabenkämpfers. Zu einem guten B.B. gehört ein gutes Auge, das schneller sieht, als der Gegner angreifen kann, ein Instinkt für das, was der Gegner im Schilde führen, und eine Bitterung für die Geländeverhältnisse, die er ausnützen könnte. Es gehört auch eine kalte Ruhe dazu, denn der B.B. muß sich dort aufhalten, wo er möglichst viel sehen kann. Das sind dann die Punkte in der vordersten Front, die meist auch dem Feind ein Bedenken abnützen und von ihm am ehesten und gründlichsten unter Feuer genommen werden, wenn es losgeht.

„Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt!“ — indes: die Türmer des modernen Krieges leben außerhalb der Dulle und müssen harte Soldaten sein, wie die Granadiere vorne, bei denen sie stehen und deren Schicksal sie in jedem Fall teilen.

Stilwell soll Offensive gegen Burma leiten

DNB Stockholm, 26. August. Die Zeitung „Aftonbladet“ bringt eine United-Press-Meldung aus Neu-Delhi, in der es heißt, man sei dort allgemein der Auffassung, daß der erfahrene Generalleutnant Stilwell bei einer Offensive gegen Burma Oberbefehlshaber werden würde. Da auch chinesische und indische Abteilungen an dieser Aktion teilnehmen würden, so sei Stilwell fraglos der rechte Mann, denn während seiner langen Kampferfahrung in China habe er gelernt, mit eingeborenen Truppen umzugehen.

Als Kanonensputter sind die Chinesen den plutokratischen Kriegsvorbereitern gerade recht, und deshalb hält man für sie einen Oberbefehlshaber bereit, der sich auskennt im Umgang mit solchen Hilfskämpfern, die sich geehrt fühlen müssen, daß sie für die Sache Englands und des jüdischen Yankee-Imperialismus kämpfen dürfen. Und das Ganze nennt man dann Hilfe für China!

Der Mann am Scherenferntrohr

Vorgeschobene Beobachter im Kampf — Das Auge der Batterie in der H.R.

Von Kriegsbereiter Johannes K. R. M., W.

NSK Deutlich steht in der scharfen Optik des Scherenferntrohrs die Kuppel des schießenden Panzers. Er kriecht in einer der Bodenlücken, die mit dem bloßen Auge nicht auszumachen sind. Er schleppt den gebuckelten Turm wie ein Schneckenhaus mit, der Buckel schiebt sich am Rande eines Kornfeldes entlang und verhält den kriechenden Panzer. Der Beobachter läßt kein Auge von ihm: der Buckel verschwindet, taucht wieder auf, verlinkt abermals. Der Beobachter aber hält ihn fest, auch wenn die Bodenlücke ihn für Augenblicke verschluckt hat. Er läßt ihm mit dem Blick folgen voraus und feuert ihm irgendwo hinter einem Busch wieder auf —, irgendwo wird der Panzer wieder aufgespürt werden. Und: da ist er, hinter einem dünnen Birkenbüschel. Der Turm schwenkt langsam, das Geschütz weist herüber, nur der Turm und das Geschütz. Ohne das Scherenferntrohr wäre nichts auszumachen, und selbst mit dem Gerät bedarf es scharfer Augen, um den braungrünen Buckel von dem Grünbraun des Grafes und dem Elbergrün der Birnbüschel herauszufinden.

Die frühe Sonne steht im Osten, blendet in die Gläser und läßt die Umrisse verschwimmen. Der Beobachter aber hat ihn gefaßt und hält ihn fest, den vordersten der anschließenden Panzerrotte. Die Pat findet hier kein Ziel, ihr ist ein Einzug greifen verwehrt: ein Beschuß der Kuppelkappe hätte wenig Aussicht auf Erfolg und würde dem Gegner nur vorzeitig den Stand der eigenen Geschütze verraten. Sachlich und ruhig sagt der Artilleriebeobachter an: „Hier feindliche Panzer in der Bodenlücke hinter Paradiesgarten, der vorderste steht am Südrand des Holzes, die anderen sollen nach.“ Ruhig und behäuflich spricht der Gelehrte an der Sprechmuschel nach, was der Beobachter anfragt. Die Batterie hinten im Wald nimmt es auf: Grundrichtung: Südrand Paradiesgarten, hundert Meter zu legen.

Der Batteriechef hat die Geländekarte in der Hand, auf der die Entfernungen zu den einzelnen Punkten und Feuertrümen drüben im feindlichen Gelände eingetragen sind. Er gibt die Weisungen an die Geschütze. Dann kommt die Meldung durch



Die große Schlacht um Drel

Sechs Wochen Heldenkampf zweier Armeen

Von Kriegsberichterstatter Walter Brandeder

(BR.) Wenn wir ostwärts sehen, dann liegt Land vor uns mit Hügel und Schluchten, niedergebrannten, ausgehöhlten Dörfern und mit Gräbern; vielen bunten Gräbern, in die wir unsere gefallenen Kameraden gedettet haben. Im Osten liegt auch Drel, der Trümmerhaufen aus Stein und Eisen, in dem nichts mehr leben blieb, was den Bolschewiken nützlich sein könnte. Die Erde, über die wir nach Osten hinschauen, ist unser geworden — auch wenn wir sie verlassen haben. Sie ist unser geworden durch das viele Blut, das sie getrunken hat. So stehen wir heute in den neuen Stellungen, sehen nach Osten und kämpfen weiter. Sechs Wochen sind vergangen, seit im Raum von Drel der Heldenkampf unserer Armeen begonnen hat. Heute, nach diesen sechs Wochen härtester und bitterster Kämpfe, von denen Worte nur unvollkommen berichten können, stehen wir westlich von Drel und haben die Gräber vieler Kameraden dem Feind gelassen.

In manchem mag nun der Zweifel sein, die große Frage, ob alles so kommen mußte und warum; wir wollen darum, was war, noch einmal übersehen, denn vom Graben, vom Schützenloch und von der fernem Front sieht manches ganz anders aus, als es wirklich war. Wir wollen nichts verschönern, wir wollen nur noch einmal betrachten, was wir sechs Wochen lang erlebten: die Wirklichkeit.

Der Drelbogen

Nach Abschluß der Winterkämpfe 1942/43 ragte der die ganze Zeit hindurch erfolgreich verteidigte Frontbogen von Drel nach Osten. Die Karte veranschaulicht den Frontverlauf am besten. Schon im Mai 1943 wurde nun eindeutig erkennbar, daß es für die Bolschewiken das nächstliegende Ziel war, den Frontbogen von Drel durch umfassende Angriffe von Süden und Norden wegzunehmen, unsere Truppen einzuschließen und damit ein zweites, größeres Stalingrad zu schaffen. Ungeheure Menschen- und Materialmassen stellten die Bolschewiken zur Durchführung dieser Absicht bereit. Ein paar Zahlen, die die uns gegenüberstehende Uebermacht veranschaulichen:

So standen am den Frontbogen von Drel vor dem 5. Juli 1943 fast 90 Divisionen, 40 Panzerbrigaden und 23 Panzerregimenter, 10 Artilleriedivisionen, 17 Selbstgeschützregimenter. Eine derartige Materialmassierung auf verhältnismäßig kleinem Raum war im Osten bisher noch nie dagewesen.

Ihr zu begegnen war die Aufgabe jedes einzelnen im Frontbogen von Drel stehenden Grenadiers. Die Absicht der Bolschewiken, hier ein zweites Stalingrad zu schaffen, war von unserer Führung klar erkannt worden. Ebenso klar, war es, daß diese Riesenkäfte sich nicht planmäßig einfallen durften. Das Geleise des Handelns mußte in unserer Hand bleiben.

Darum griffen wir am 5. Juli 1943 an. Die Kräfte der Bolschewiken mußten angegriffen, ihre Führung zersplittert, der Zeitpunkt des Kampfbegins von uns bestimmt werden. Unser Angriff traf in die Massierungen der Bolschewiken im Süden von Drel und zwang sie tatsächlich, so zu handeln, wie wir wollten. Unser Angriff, der hart und opferreich war, erfüllte seinen Zweck. Aus dem ersten Schwung entwickelte sich ein verbissenes Ringen um jeden Meter Boden, entwickelte sich die zweite Phase des Kampfes: die Abnutzungsschlacht.

Die Abnutzungsschlacht

Tag um Tag verbrauchte sich das riesenhafte Material der Bolschewiken, wurde in Angriff und Gegenangriff zerschlagen. Millionen wurden vollkommen zerschmettert, Panzerregimenter und Panzerbrigaden bis auf wenige Panzer vernichtet. Irgendwo kam es zum entscheidenden Durchbruch, der den Plan der Bolschewiken, die Einschließung, hätte verwirklichen können. Wohl erzielten die Bolschewiken Einbrüche in unsere Stellungen, wohl gelang es ihnen bei ihrem Angriff von Norden her beinahe, wichtige Straßen zu erreichen, doch wußte sie auch dort unter Gegenangriff zurück. Der Frontbogen von Drel zitterte nun Tag um Tag unter den wütenden Angriffen, unter den rasenden Trommelfeuern der bolschewikischen Artillerie, unter den fast pausenlosen Angriffen der Bomber und Schlachtflugzeuge. Doch er hielt stand! Das ist das Verdienst jedes einzelnen Grenadiers, und mag er auch noch so hoffnungslos und fast verzweifelt in seiner Stellung der Uebermacht gegenüber gelegen haben, mag er jeden Tag gewißt haben, den nächsten noch zu erleben. Immer ungeheurer wurde das Ausmaß der Materialschlacht und damit das Ausmaß der Vernichtung. Die

Vernichtungszahlen wuchsen ins Unvorstellbare. Das bis zum 14. August vorliegende Gesamtergebnis besagt, daß im Raum von Drel in heldenhaftem Kampf den Bolschewiken folgende Verluste zugefügt wurden: 13.774 Gefangene eingebracht, 4.711 Panzer vernichtet und kampfunfähig gelassen, 629 Geschütze erbeutet und vernichtet.

Mit diesem Ergebnis haben die schon in der Schlacht um Nikolow des vergangenen Jahres, die in den harten Winterkämpfen bei der Abziehbewegung in diesem Raum und die um Drel im Winter kämpfenden Divisionen sich erneut bewährt und bewiesen, welcher Uebermacht zu trotzen sie imstande sind. Zahlreiches anderes Kriegsmaterial wurde ebenfalls vernichtet. Die den Kampf auf der Erde unterstützenden Verbände der Luftwaffe vernichteten in dieser Zeit 688 Panzer. Die blutigen Verluste der Bolschewiken — jeder von uns hat sie mit eigenen Augen gesehen — sind ungeheuer. Hunderttausende sind Opfer dieser Schlacht geworden, sind von unseren Gräben zusammengepöckelt worden und verblutet.

Die Abziehbewegung

Als die Abnutzungsschlacht auf ihrem Höhepunkt angelangt war, begann die planmäßige Abziehbewegung. Die vollkommen zerschmetterte, gepöckelte und niedergebrannte Stadt Drel, in der nichts mehr stehen blieb, was sie zu einer Stadt machte, wurde geräumt. Langsam, Schritt für Schritt, zogen sich unsere Divisionen zurück, bis sie in diesen Tagen in der inzwischen ausgebauten neuen Stellung stehen.

Diese Abziehbewegung, bei der es den Bolschewiken trotz aller Versuche nicht gelang, sie irgendwo in ihrer Planmäßigkeit zu fassen, hat die Hoffnung der Bolschewiken, sie zur Flucht werden zu lassen und damit vielleicht einen entscheidenden Durchbruch oder eine Abschnürung einer unserer Kräftegruppen zu erzielen, endgültig zunichte werden lassen. Die Opfer, die wir in dieser Schlacht gebracht haben, waren hart und schwer. Wir wollen sie nicht verkleinern, dank unserer überlegenen Führung im Verhältnis zu den Opfern, mit denen die Bolschewiken ihren „Erfolg“ bezahlten mußten, sind sie gering. Obwohl wir die Zahlen aus begründlichen Gründen heute noch nicht nennen können, sind gerade die Toten für das Riesenausmaß dieser Schlacht sehr gering.

Dies war die große Sommer Schlacht um Drel, die noch nicht zu Ende, mit dem Erreichen der neuen Linie aber doch in ein

neues Stadium getreten ist. Was in ihr von jedem einzelnen, vom Grenadier im Graben, vom Kanonier am Geschütz, vom Fahrer im Panzer, vom Schützen an der Pat und nicht zuletzt von jedem Führer geleistet wurde, was jeder an Opfern und Entbehrungen getragen hat, ist so gewaltig, lebt noch so unmittelbar in uns, daß wir davon nicht reden wollen. Wir wissen, was wir getan haben, was wir ertragen haben. Wer es nicht selbst miterlebte, wird es nie wissen, die höchsten Worte können es ihm nicht begreiflich machen.

Das Geleise dieses Krieges

Was diese Schlacht bedeutete, vermögen wir heute noch nicht in voller Tragweite zu übersehen, wir vermögen es nur zu ahnen. Denn bei Drel verbrach an jedem Grenadier die Hoffnung der Bolschewiken, unserer Offiziere den Todesstoß versetzen zu können.

Das Geleise dieses Krieges ist unerbittlich, und jeder Schlag, den wir tragen müssen, muß uns härter machen. Es ist so freudig, selbst zerschlagen zu können, und es ist schwer, Schläge ertragen zu müssen. Doch niemals darf das Vertrauen auf die eigene Stärke verloren gehen. Allein die Tatsache, daß wir imstande waren, diesen gigantischen Aufmarsch der Bolschewiken zu zerschmettern, ohne daß sie, imstande waren, uns wirklich große Verluste zuzufügen, macht uns stolz. Nicht große Siege können wir jetzt erlämpfen, dem Willen, unser Volk von der Erde zu vernichten, müssen wir trotzen. Dem einzelnen — und jeder von uns ist Mensch mit tausend Wünschen und Sehnsüchten — mag es schwer werden, gerade sein Schicksal, seine Entbehrungen, seine Opfer als notwendig zu begreifen. Um dieses Begreifen aber geht es. Nur dann, wenn wir jede Minute daran denken, daß, würden wir einmal nicht mehr sein, die Waise der Vernichtung nach Deutschland hineinrollen würde und nichts verschonte — nicht uns, nicht unsere Frauen, nicht unsere Kinder, nur dann werden wir begreifen lernen, daß das Leben des einzelnen, alle Räte und Entbehrungen, die er tragen muß, nichts bedeuten und bedeuten dürfen. Es geht ums nackte Leben — diese Sommer Schlacht hat es uns wiederum bewiesen. Das Geleise heißt: Du oder ich. Das gilt für den einzelnen wie für unser Volk. Und da wir leben wollen, da wir unsere Frauen und Kinder und Mütter leben lassen wollen, müssen wir kämpfen — auch wenn nach tausend Entbehrungen der Kampf unser Leben verlangt. Das ist das Geleise des Krieges.

Darüber hinaus aber haben wir den Glauben an die Gerechtigkeit und an den Sieg unserer Sache. Wir haben ihn nicht verloren, auch in dieser erbarmungslosen Schlacht nicht — und werden ihn auch nie verlieren.

Neues vom Tage

Schwere Bomben trafen den Britenzerföhrer Der Erfolg deutscher Kampfslugzeuge vor der Nordwestspitze Spaniens

DNB Berlin, 26. August. In den Nachmittagsstunden des 25. August trafen schwere deutsche Kampfslugzeuge etwa 400 Kilometer nordwestlich Kap Ortegal an der Nordwestspitze von Spanien auf einen aus zwei Zerstörern und fünf schnellen Geschwibooten bestehenden britischen Flottenverband. Dabei wurde, wie schon gemeldet, ein Zerstörer versenkt. Das feindliche Kriegsschiff erhielt gleich beim ersten Angriff mehrere schwere Bombentreffer, die vermutlich die Kesselanlage vernichteten. Dichte Rauchschwaden drangen aus dem schwer getroffenen Schiff, das bewegungsunfähig liegen blieb und kurze Zeit später in die Luft flog.

Der versenkte britische Zerstörer gehörte der Z-R-Klasse 1938/39 an, hatte eine Wasserdrängung von 1600 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 35 Seemeilen. Seine Bewaffnung bestand aus sechs 12-Zentimeter-Geschützen, acht Torpedorohren sowie mehreren 4-Zentimeter-Flakgeschützen auf Vierlingslafetten. Die Schiffsbesatzung betrug 193 Mann.

Feindlicher Kreuzer von Lufttorpedo getroffen

DNB Tokio, 26. August. (Dad.) Am Montag früh wurden im Südpazifik, so meldet Domei, sieben feindliche Kreuzer mit nördlichem Kurs in der Gegend der Kavo-Insel geschloß. Kampfslugzeuge von einem japanischen Flugzeugträger gingen sofort zum Angriff über und beschädigten einen der feindlichen Kreuzer schwer durch einen Lufttorpedo. Alle japanischen Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück. Gleichzeitig schossen japanische Marineflugzeuge neun feindliche Jäger in drei Luftkämpfen am 23. August über Neu-Georgien ab.

Kulturelle Zusammenarbeit der amerikanischen Staaten

DNB Buenos Aires, 25. August. Die 21 Republiken des Westkontinents sind neben politischen und wirtschaftlichen Gleichsicherungsbeziehungen auch um verstärkte kulturelle Annäherung bemüht. In Panama sollen Ende September erstmalig die Unterrechtsminister aller amerikanischen Länder zu einem Kongress zusammenkommen. Das Programm umfaßt theoretische und praktische Erziehungsfragen sowie Beratungen über den Kulturaustausch als Mittel zur Festigung gegenseitiger Beziehungen.

Tschungking hält nichts von den Quebecker Hilfsversprechen

DNB Shanghai, 26. August. (Dad.) Die in dem inhaltslosen Quebecker Kommuniqué angekündigte Leistung einer wirksamen Hilfe für China hat in Tschungking keineswegs Hoffnungen auf eine baldige Hilsaktion von Seiten der USA. und Englands ausgelöst. Am Mittwoch gab der Sprecher der Tschungking-Regierung zu, daß er die Quebecker-Erklärung „nur mit Reserve betrachten könne“. Ihm sei klar, daß der Kampf gegen Deutschland weiterhin Kräfte binde, ohne die ein Angriff im Pazifik undenkbar sei. Nur die gesamten anglo-amerikanischen Streitkräfte nämlich könnten etwas gegen Japan ausrichten.

Roosevelt stattete am Mittwoch, der Hauptstadt des britischen Dominion Kanada, einen Besuch ab. Er wurde vom Oberbürgermeister mit einer Ansprache bewillkommen, in der dieser sagte: Wir sind fest davon überzeugt, daß in einem weiteren engen Zusammenschluß zwischen dem britischen Commonwealth und den USA. die sicherste Garantie für die Förderung der Wohlfahrt der Menschheit liegt. Der Anfang mit diesem engen Zusammenschluß dürfte wohl bei Kanada gemacht werden, das ja schon lange die Begehrtheit der Yankees reizt.

Die Kinder vom Hollingerhof

Roman von Marie Schmidtsberg

Übhaber-Buchhandlung, Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bez. Dresden)

Hanne lächelte. Aber die Stunde war nicht günstig, um Heinz zu erklären, warum Herbert sich so um seine junge Frau sorgte. Denn vor ihr sah Votte mit hängenden Schultern und in ihrem traurigen Gesicht spiegelte sich deutlich die große Enttäuschung darüber, daß wieder kein Brief für sie gekommen war. So schickte sie Heinz denn jetzt mit einem Auftrag hinaus.

Als die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, hob Votte die hoffnungslosen Augen zu der Mutter empor.

„Weder nichts für mich. Verstehst du das, Mutter?“

Nein, Hanne verstand es auch nicht, aber sie suchte in ihrem Gedächtnis doch nach Gründen.

„Es kann Hochmut sein, wie du vermutest“, sagte sie. „Es kann aber auch etwas anderes sein.“

„Was meinst du?“

Hanne schaute fest ihre Hand. Es half ja alles nichts, Votte mußte sich damit abfinden, daß Reinhard Vohle für immer aus ihrem Leben fortgegangen war. Es würde kein Brief mehr kommen, weder von ihm noch von seinen Eltern, davon war sie jetzt überzeugt. Sie konnte nur noch eins tun: Das Andenken an den Verstorbenen reinwaschen von aller Bitterkeit. Und das wollte sie jetzt tun.

„Nehmen wir einmal an, daß es so ist wie wir fürchten, daß Reinhard nicht mehr ist. Dann werden seine Eltern in ihrem Schmerz nicht an ein fremdes Mädchen schreiben, von dem sie wahrscheinlich nicht einmal wissen, was es ihrem Jungen bedeutet. Weil ihnen eben alles gleichgültig ist, weil alles vor ihrem eigenen Leid verbleibt.“

„Und wenn sie mir nur eine gedruckte Todesanzeige geschickt hätten!“ unterbrach Votte sie in leidenschaftlichem Aufbegehren. „Das wäre doch wohl nicht zuviel verlangt, und ich hätte dann doch Beweise!“

„Du darfst in diesem Falle nicht mit ihnen rechten“, bot Hanne launlich. „Sie wollen vielleicht nicht wieder in faum vernachten Wunden wühlen, es geht wohl über ihre Kraft. Kind, laß sie bitte dich, suche dich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß du ein schweres Opfer hast bringen müssen. Gräme dich nicht mehr so sehr. Hoffen wir, daß das Schicksal es dabei bewenden läßt, daß Gerd gesund niederfährt und Elias Mann.“

Votte nickte und suchte sich zu lassen und die rinnenden Tränen

zu stillen. Hanne ging leise hinaus und ließ sie in der Küche allein. Es war wohl am besten so.

Da sah sie nun, die Arme aus die Tischplatte gelegt und den Kopf darauf, mit zuckenden Schultern, und ließ ihren Schmerz verfliegen. Sie sah ja ein, daß die Mutter recht hatte. Sie mußte einen Schlüsselring ziehen unter ihr Warten und Hoffen. Sie mußte — aber es war ein unjagbar bitteres Warten!

Fremde Stimmen auf der Deele ließen sie plötzlich auffahren. Es schien jemand gekommen zu sein.

Hollig hand Votte auf, strich die verwirrten Locken aus der Stirn und ging zur Pumpe, um ihr verdorrtes Gesicht zu kühlen. Dann lautete sie.

„Ja“, hörte sie Heinz' Stimme antworten. „Wir heißen Hollinger.“

Dann kam eine erneute Frage, die Votte nicht verstand und darauf Heinz' Antwort:

„Meine Mutter ist nicht da, aber meine Schwester.“

„Dann führe uns doch bitte zu ihr“, bat eine dunkle Frauenstimme.

Heinz schien sich auf seine Wohlherzogenheit zu besinnen.

„Bitte!“ sagte er, und gleich darauf hörte Votte ihn die vom Flur in die Wohnstube führende Tür öffnen. „Ich will meiner Schwester Bescheid sagen.“

Votte hielt noch lauschend das Handtuch in der Hand, als Heinz hereinkam. Die Mutter hatte ihm vorhin ihren Kummer angedeutet und ihn gebeten, sie nicht zu hören. Daran dachte er nun aber schon nicht mehr.

„Da sind zwei fremde Leute“, berichtete er wichtig und so leise, daß die unerwarteten Gäste es in dem anstehenden Zimmer nicht vernehmen konnten. „Du müchtest zu ihnen kommen.“

„Wo ist denn die Mutter?“

„Zur Wiege zum Weiten.“

„Ach ja, daran hatte Votte in ihrem Zimmer nicht gedacht es war ja Zeit für die Siebarbeit. Das Weiten war sonst immer ihre Arbeit, nun hatte die Mutter es ihr stillschweigend abgenommen. Sie blühte ein bißchen rotlos.“

„Was sind es denn für Leute?“

„Ein Mann und eine Frau. Sie sind schon ein bißchen älter, aber sie leben fein aus“, gab Heinz Auskunft. Dann rief er ihr noch allfällig: „Die alte Schürze würde ich lieber abtun.“

Votte sah unwillkürlich an ihrer Rückenstürze herunter und streifte sie dann wirklich ab. Sie überprüfte noch rasch die Tüpie auf dem Herd: Die Kartoffeln kochten noch nicht, die Bratpfannechen brutzelten leise in der Bratpfanne, das war in Ordnung und konnte eine Weile unbeaufsichtigt bleiben. Also öffnete sie jetzt rasch entschlossen die Stubentür.

Bei ihrem Eintritt erhoben sich eine stattliche, hochgewachsene Dame und ein beliebter, etwas kleinerer Herr von ihren Sitzen

„Fräulein Votte Hollinger?“ fragte die Dame und richtete ihre Augen aufmerksam, aber unauffällig prüfend auf das junge Mädchen. Genau so, wie sie vorher mit sicher abschätzendem Blick die schlichte, aber doch von einem gewissen Wohlstand zeugende Einrichtung des Zimmers gemustert hatte.

„Sie ist reizend“, stellte sie bei sich fest. Sie sah auch sofort die Tränenpuccen auf dem jungen Gesicht und wunderte sich nicht darüber.

„Ja, die bin ich“, antwortete Votte und hatte dabei ein ihr selbst unerklärliches Gefühl der Belangenheit. Eine Übung drängte sich ihr auf, aber sie schob die Gedanken sofort weit von sich. Das war ja nicht möglich.

„Sie haben mir einen Brief geschrieben“, sagte da die fremde Frau und hatte dabei den Anflug eines Lächelns um den Mund. Vottes Hände juhen sich zum Herzen.

„Oh — Sie sind —?“

„Ja, wir sind Reinhard Vohles Eltern, und wir kommen gerade vom Weg von ihm.“

„Von ihm? So lebt er doch! Er lebt!“ Es kam wie ein Aufschrei der Erlösung aus Vottes Munde.

Ein Juden lie über die beherrschten Jäger der Frau. Der Mann sah es. Er räusperte sich und nahm nun feinerseits das Wort.

„Ja, Fräulein Hollinger, er lebt. Aber es hat viele Stunden gegeben, da war ihm dieses Leben nichts mehr wert.“

„Wieder räusperte er sich. Mit großen, bang fragenden Augen sah Votte ihn an.“

„Das war, als er meinte, daß er nun in ewiger Nacht w... leben müßte.“

„Die Augen?“ fragte das Mädchen mit verlagender Stimme.

„Ja, die Augen“, nickte Reinhard Vohles Vater lächerlich. „Aber wir müssen heute, daß das Augenlicht des linken Auges ihm erhalten bleiben wird. Das rechte ist freilich verloren. Und das ist nicht alles. Auch das rechte Bein —“

„Über er lebt!“ sagte Votte. Es klang wie ein Dankgebet und hob alles andere weit von sich. Ihre Augen leuchteten und ihr Gesicht war hell und zuversichtlich.

Das Ehepaar tauchte einen Blick, mit dem es sich über die Wirkung der Gröpfung zu verständigen schien. Dann sagte der Mann:

„Sie sollten es nicht erfahren, Fräulein Hollinger. Er möchte für Sie tot sein, deshalb hat Ihnen niemand geschrieben.“

Vottes Augen verdunkelten sich bei der Erinnerung an den ausgebluteten Rot.

„Das war schlimm. Viel schlimmer als Krankheit und Wahrheit.“

Jetzt nahm Frau Vohle wieder das Wort:

(Fortsetzung folgt.)

Uns Stadt und Land

Altenteig, den 27. August 1943

Die Adoff-Hiller-Spende in unserem Gau

Seit Kriegsbeginn hat die NS.-Volkswohlfahrt 25 Hiltler-Freizeit-Kameradschaften im Gau Württemberg-Schwarzwaldern durchgeführt. In diesen Kameradschaften waren immer 30 bis 50 Soldaten zusammengelassen, die keine Angehörigen mehr haben oder aus sonstigen Gründen nicht „zu Hause“ ihren Fronturlaub verbringen können. Auch Verwundete und Soldaten aus den Gefangenschaftslagern kamen zu einem Sonderurlaub zu diesen Hiltler-Freizeit-Kameradschaften. Warum der Obergefreite Michael Rehl bei einer dieser 25 Kameradschaften mit dabei war, darüber schreibt er in seinem Brief: „Es ist doch eine Ehre, wunderbare Organisation unseres lieben Führers, daß er eine solche gute und hervorragende Sache eingeführt hat. Denn wie viele Kinder haben schon, die teils elternlos, oder wie ich, im Auslande wohnen, aber trotzdem durch und durch deutsch sind, durch sie einen Urlaub verbracht, wie sonst nirgends auf der Welt!“

Wendlingen, Kr. Nürtingen. (Am Gebirge verunglückt.) Der in Wendlingen wohnhafte Kontraktor Bahmann ist im Wagnanggebiet, wo er in Urlaub weilte, tödlich abgestürzt.

Wendlingen, Kr. Nürtingen. (Kind ertrank.) In Wendlingen fiel der vier Jahre alte Bruno Möhner in den Mühlgraben. Ein anderes Kind, das den Unfall beobachtet hatte, lief sofort zur Mühle und veranlaßte den dort beschäftigten Arbeiter, das Kind herauszufischen. Leider blieben alle Wiederbelebungsversuche erfolglos.

Kirchheim u. Teck. (Von umfallenden Mast getroffen.) Auf dem Dorf-Wasselpfad in Kirchheim u. Teck wurde der acht Jahre alte Richard Scherz von einem umfallenden Mast so unglücklich getroffen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Kirchheim u. Teck. (Tod durch Gasvergiftung.) Am 24. August wurde der 82 Jahre alte alleinstehende Rentner M. Heine tot in seiner Küche aufgefunden. Hausbewohner, die durch Gasgeruch aufmerksam geworden waren, hatten die Gellgabel benachrichtigt, die nach Eindringen der Küchentür nur noch den Tod des früher fleißigen und soliden Mannes feststellen konnten. Man nimmt an, daß sein unheilbares Leiden der Beweggrund für ihn war, freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Walden, (Der 14. Lehrgang nahm Abschied.) Wiederum fand im Wehrrückbildungslager in Hellingen ein freiwilliger Lehrgang seinen Abschluß. Das Lager veranstaltete aus diesem Anlaß einen Abschiedsabend, an dem die Jungen des 14. Lehrgangs sich vom Lager und von der Bewässerung mit abwechslungsreichen Darbietungen verabschiedeten. Wie die früheren Lehrgänge haben auch diese 41 Jungen einen Beweis ihrer Opferbereitschaft gegeben, in dem sie für das Kriegshilfswerk des DRK 4784 RM spendeten.

Heilbronn. (Beim Aussteigen aus der Straßenbahn verunglückt.) Auf dem Alliansplatz stürzte ein alter Mann beim Aussteigen aus der Straßenbahn so unglücklich, daß er schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Heilbronn. (Ein rotflüssiger Apfel.) Ein Weinärzner fand in seinem Garten einen schon gefallenen Riesenapfel, der nicht weniger wie 450 Gramm wog.

Burgberg, Kr. Heidenheim. (Gefährliche Unfälle.) In Burgberg häuften sich zwei Unfälle mit einem Leiterwagen zwischen zwei Wagen eines Werksfahrwerks. Pflöcklich kippte der Leiterwagen um. Während der ältere Junge gerade nach vornprallen konnte, wurde der vier Jahre alte Paul Ludwig von dem hinteren mit Schlacken schwer beladenen Wagen tödlich überfahren.

Ulm a. D. (90. Geburtstag.) Der in Ulmer Soldatenkreisen bestbekannte Rechnungsrat a. D. M. Bester feierte am Donnerstag seinen 90. Geburtstag. Er hatte während des Weltkrieges die Leitung der Zahlmeisterei im Ulmer Grenadierregiment inne.

Ulm. (Rascher Tod.) In Blaubeuren wurde der beim Städtischen Gaswerk beschäftigte Johannes Haslinger vom Schlaganfall betroffen, an dessen Folgen er bald darauf verstarb.

Was Baden. (Schwere Unfälle.) Der 65 Jahre alte Landwirt Otto Herberich aus Eitenheim war damit beschäftigt, Tausche auf den Rücken zu fahren. Pflöcklich schreuten die Zugtiere und der auf dem Wagen stehende Landwirt wurde in den Straßengraben geschleudert. Mit schweren inneren und äußeren Verletzungen mußte der Verunglückte ins Krankenhaus eingeliefert werden. — In Reichenheim bei Laßbrunn brach ein Dreifachdecker Jakob Reiter seine rechte Hand in die Vorderachse der Dreifachmaschine. Er zog sich hierbei so schwere Verletzungen zu, daß er in das Bezirkskrankenhaus Laßbrunn verbracht werden mußte.

Was wagen. (Es handelte sich um „Bärschönung“.) Zu der aus den Bergen von Bad Reichenhall kürzlich berichteten eigenartigen Sonntagsfahrt kann jetzt mitgeteilt werden, daß es sich nach einer von der Landesanstalt für Viehzucht in Erlangen vorgenommenen Untersuchung um „Bärschönung“ handelt. Dieser Honig könnte nur durch oftmalige Schleuderei gewonnen werden, da selbst die zur Rot den Bienen jeden Jahre hintereinander eingehängten Waben von diesen nur zur Hälfte befüllt werden konnten.

Aus dem Gerichtssaal

Ein Gewohnheitsdieb zum Tode verurteilt
Stuttgart. Der 46 Jahre alte Hermann Rothbauer aus Hohenems, Kr. Feldkirch (Vorarlberg), wurde vom Sondergericht Stuttgart als rücksichtsloser Dieb und gefährlicher Gewohnheitsverbrecher wegen 16 Verbrechen des Rückfalldiebstahls zum Tode

Wenn der Finger eitert

Keine Wunden können gefährlich werden

Fingereiterungen sind gefürchtet — und das mit Recht. Wenn sie vernachlässigt werden, nehmen sie oft ein böses Ende, können zum Verlust von Finger und Hand und sogar zum Tod führen; häufig bleiben Steifheiten oder Verkrümmungen.

Klassische, blutende Wunden führen selten zu den gefährlichen Fingereiterungen; eingedrungener Schmutz blutet heraus, und zerartete Wunden werden auch meistens gut versorgt. Gerade unbedeutende, zunächst nicht beachtete Wunden, kleine Schnitt- und Stichwunden, Holzsplitterverletzungen, Schründen, Rißwunden, Quetschungen und Hautlücken aller Art bilden die Eintrittspforte für Infektionen.

Deshalb ist es immer der Mühe wert, kleine, belanglose Wunden an den obersten Fingergliedern mit einem kleinen Pflaster zu schützen, bis sie sich geschlossen oder mit einem Schorf bedeckt haben.

An der Regel fiedelt sich die erste Entzündung in der Haut an, und der Organismus antwortet auf das Eindringen der Krankheitserreger mit einer örtlichen Entzündung. Es kommt darauf an, diesen örtlichen Abwehrkampf des Gewebes wirksam zu unterstützen. In den allerersten Anfängen hat man die besten Aussichten. Auch wenn die Schmerzen nicht der Rede wert sind, muß man sich darüber klar sein, daß Klopfen und Schmerzen nicht kleine belanglose Belästigungen, sondern Warnungszeichen sind.

Nützlich ist alles, was die Blutflüsse im Finger verstärkt, z. B. mehrmals am Tage wiederholte heiße Seifen- oder Kamillenhandbäder, feuchte Verbände mit Borwasser oder essigsaurer Tonerde. Der infizierte Finger muß wirklich ruhig gestellt werden. Hat sich die ursprüngliche kleine Verletzung in der Umgebung des Nagels oder jedenfalls auf der Oberseite (Streifseite) des Fingers befunden, liegen die Verhältnisse günstiger. Der Bau des Gewebes an dieser Stelle läßt die Entzündung flächenhaft und oberflächlich weitergreifen. Dadurch werden erstens die tieferen Gebilde, wie Sehnen, Knochen und Gelenke, nicht so schnell befallen, zweitens steht der Finger durch die Schwellungen bald so bedrohlich aus, daß der Patient Angst bekommt und schleunigst einen Arzt aufsucht. Dieser schafft durch einen Schnitt „Luft“, wonach der Finger schnell abheilt.

Biel gefährlicher aber sind die von der Reizeite, der „Beere“ des Endgledes, ausgehenden Entzündungen, so harmlos sie im Anfang aussehen. Die Haut der Greifseite ist gerade bei den handarbeitenden Menschen außerordentlich kräftig ausgebildet, unelastisch, hart, schwielig und verbleibt leicht und rasch bei Verletzungen. Bildet sich eine Entzündung und ein Eiterherd, dann

legt diese feste dicke Haut dem Durchbruch mehr Widerstand entgegen als das Fleisch im Innern. Es tritt hinzu, daß auf der Greifseite der obersten Fingerglieder die Lymphbahnen so angeordnet sind, daß sie von der Haut und der Unterhautzellgewebe unmittelbar in die Sehnenhäute und von dort in die Gelenkkapsel führen. Nicht genug mit dieser direkten Verbindung; der Kleinheit des Fingergliedes entsprechend, ist dieser Weg auch sehr kurz.

Entzündung geht immer den Weg des geringsten Widerstandes. In diesem Falle verhindert nicht nur die solide Haut den rechtzeitigen Durchbruch nach außen, sondern auch lässige Ausbreitung unterbleibt, weil die bequemsten Wege unmittelbar in die Tiefe führen. Ehe man sich versieht, sind die Lymphbahnen an Finger, Hand und Arm infiziert. Die Ausbreitung der Entzündung auf Sehnenhäuten, Knochen und Gelenke folgt um so rascher, je mehr der entzündliche Gewebsdruck, der weder nach außen noch nach den Seiten ausweichen kann, ansteigt.

Daraus folgt: die gleiche Behandlung, die zu Anfang während des ersten örtlichen Abwehrkampfes des Gewebes gegen die Eindringlinge äußerst hilfreich war, die empfohlenen heißen Bäder, leichten Verbände usw., sind in weiteren Stadien schädlich, weil sie den Druck erhöhen. Nur das Öffnen eines Auswegs durch das Messer kann helfen und das Weitergreifen der Zerkleinerung verhindern. Oberarzt Dr. Karstly von der Chirurgischen Universitätsklinik Freiburg rät mit großer Eindringlichkeit, 24 Stunden mit aller Energie die örtliche Entzündung wie beschreiben zu bekämpfen. Ist dann nicht eine Besserung oder wenigstens ein Stillstand eingetreten, sondern bemerkt man im Gegenteil Verschlimmerung, dann sind die Krankheitserreger wegen der Lage geworden, der Organismus hat es trotz Hilfe nicht vermocht, mit ihnen fertig zu werden. Also zum Arzt, und je schneller zum Messer gegriffen wird, um so besser.

Fast jeder kennt in seinem Bekanntenkreis Fälle von sehr unangenehm verlaufenden Fingereiterungen („Paronychien“) heißt der medizinische Ausdruck dafür. Das sollte jeden veranlassen, beim Auftreten anscheinend geringfügiger Erscheinungen, Schmerzen, Klopfen usw. an den obersten Fingerspitzen sofort energig zu handeln und, wenn nach 24 Stunden nicht wenigstens Stillstand eingetreten ist, unverzüglich zum Arzt zu gehen. Die Eiterführung zeigt, daß es fast immer genügt, zeitig mit energiegelohender Behandlung einzusetzen, um durch Paronychien verursachten Arbeitsausfall, heftige Schmerzen und viele leicht dauernde Schäden zu vermeiden.

Verurteilt. Der Angeklagte, ein entwichener Justizhausstrafgefangener mit 21 Vorstrafen, stahl im Zeitraum eines Monats zahlreichen Landwirten im Kreise Ravensburg, teils auf erdweichte Weise durch Einklinken, teils zur Notwehr, insgesamt 84 Hühner, vier Hähnen und drei Truthähnen. Fast die ganze Diebesbeute verkaufte oder tauschte er gegen Lebens- und Genussmittel, Kleider und sonstige Dinge ein. Das Geflügel land bei Gastwirten und Geschäftleuten in Ravensburg guten Abzug. Den Geflügelabnehmern erklärte er, er sei Hühnerhalter und müßte wegen der Futtermittelknappheit die Hühner schlachten und veräußern. Als und zu ihm er in einer Wirtschaft in Ravensburg ein Huhn für sich braute. Der Gesamtwert der Diebesbeute belief sich auf 700 bis 800 RM, wovon mitgeschobene Gegenstände im Wert von etwa 300 RM den Eigentümern zurückgegeben werden konnten.

Kein Wästerbäder
Stuttgart. Der Inhaber einer Stuttgarter Feinbäderei mit starkem Kundenzulauf verkaufte Himbeerstrümpfen, die mit einem unzulässig harten Färbemittel gefärbt und mit Himbeerfruchtgeschmack versehen waren, während die vorgeschriebene Gebäcksfüllmasse durch Mehl ersetzt war. Dieses Gebäck wurde in einer Menge von täglich etwa 25 Kilogramm zum Straßenpreis von 30 Pf. an die Kundenschaft abgegeben, während reellerweise höchstens 25 Pf. dafür hätten gefordert werden dürfen. Außerdem wurde bei einer polizeilichen Kontrolle festgestellt, daß in einem mit Juckreizpulver gefüllten Hof tote Käfer und sonstiger Unrat herumgeschwammen. Das Amtsgericht Stuttgart verurteilte den Geschäftsinhaber wegen teils vorfälliger, teils grober fahrlässiger Zuwiderhandlung gegen das Lebensmittelgesetz und wegen Preisüberhöhung zu insgesamt 280 RM Geldstrafe. Der auf 200 RM veranschlagte Uebereids ist an die Reichsstelle abzuführen.

Buntes Allerlei

Wann die wilden Kosen abgeblüht sind, bilden sich kleine runde Früchte, die in ihrer Hülle eine blutrote Farbe zeigen und den mit ihren farbigen Tupfen besetzten Kosenstängel noch einmal in feinspinner Weise schmücken, die Hagebutten. Man weiß in unserer Heimat diese Frucht des Spätsommers viel zu schätzen und zu schätzen. Sie liefert uns einmal einen süßlichen Brot- und zum anderen läßt sich aus ihrem gelben Samen ein besonders auf die Nieren wohltuend einwirkendes Tee gewinnen. Die Herstellung sowohl des Hagebuttenmarkes wie die Zubereitung des Tees ist allerdings etwas mühsam. Um einen Hagebuttentee zu bereiten, ist es nötig, die Kerne eine Stunde lang zu kochen und darüber hinaus noch solange ziehen zu lassen, bis der Sud eine schöne rote Farbe hat. Zum Hagebuttenmark müssen die Früchte ausgeschliffen werden, das Fruchtfleisch ist auszunehmen und von den Kernen zu befreien. Das so gewonnene Mark wird dann ohne Zucker kurz zur Syrupdick gelocht. Das fertige Hagebuttenmark hat einen würzigen, herblichen Geschmack und ist recht bekömmlich.

Einige „Verrechnung“
Der Maler Hans Thoma mußte sich einmal in Frankfurt am Main operieren lassen. Als er nach seiner Wiederherstellung den Chirurgen um seine Liquidation bat, sagte dieser denkligh: „Ich magte Ihnen einen Barschlag, verehrter Meister. Schenken Sie mir anstelle des Honorars irgend eine kleine Stizze von Ihnen, und die Sache ist erledigt.“

Thoma war einverstanden. Kurz darauf brachte er dem Arzt eine hervorragende Harzenstizze zu einem seiner berühmtesten Gemälde. Der Chirurg war ganz ergründet. „Aber nein, Meister“, sagte er, „das geht denn doch nicht! 2 : 3 Bild ist ja viel zu wertvoll als Belohnung für meine geringen Bemühungen.“ Aber Thoma bestand auf der Annahme des Gesichts, er habe es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, ihm dieses Bild zu schenken. Der Arzt lächelte. „Also gut, Meister. Wer dann haben Sie jedenfalls noch eine kleine Blinddarmparation bei mir gut.“

Gut pariert
Menzel ärgerte sich über nichts so sehr, als wenn man ihn mit der Kleinheit seines Buches aufzog. Einmal nahm der Meister an einem Hochball teil. Es war im Saale dröhnend heiß. Neben der „kleinen Ejzelenz“ stand ein Bekannter von riesigem Buße, von unbedingtem Gorbemaß, der plötzlich zu ihm sagte: „Sagen Sie mal, Menzel, ist es bei Ihnen da unten auch so heiß?“

Menzel funtelte ihn grimmig an: „Nur wohl, da oben“ bei Ihnen wesentlich heißer sein — denn stelle ich vielleicht so dumme Fragen... ?

Rundfunk am Freitag, 27. August
Nachprogramm: 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage, 15.00 bis 16.30: Volkshilfliche Werke, 16.30 bis 18.00: Zeitgenössische Solistenmusik, 18.00 bis 19.00: Schwinge Musik aus Oper, Konzert und Tanz, 19.15 bis 19.30: Leichte Klänge, 19.30 bis 20.00: Der Zeitpiegel, 19.45 bis 20.30: Frontberichte, 20.45 bis 21.00: Dr. Goebbels-Artikel: „Von der Unerschlichkeit der Freiheit“, 21.00 bis 22.00: Aus der Welt der Operette: „Rustfalliger Sommerabendstrahl“.

Rundfunk am Samstag, 28. August
Nachprogramm: 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage, 14.15 bis 15.00: Melodien am laufenden Band“, 16.00 bis 18.00: „Bunter Samstag-Rachmittag“, 18.00 bis 18.30: Unterhaltung mit Otto Dobrindt, Hans Bund u. a., 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel, 19.15 bis 19.30: Frontberichte, 20.20 bis 21.30: „Gute Paune in Dur und Moll“, 21.30 bis 22.00: Klänge aus Vorhänge Opern, 22.30 bis 24.00: Wochenabschluss mit dem Deutschen Tanz- und Unterhaltungssorchester u. a.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Altenteig. Vertriebsleiter: Ludwig Laub. Druck u. Verlag: Buchverlag Laub, Altenteig, 3. J. Preisliste 3 2/3 RM

Freiwillige Feuerwehr, Altenteig
Am Montag, den 30. Aug. 1943 rückt die aktive Wehr, einschl. HJ.-Löschgruppe zur Übung aus.
Die Ersatzwehr, sowie der Löschtrupp Dorf rückt am Dienstag, 31. August 1943 zur Übung aus.
Antrien jeweils 19.30 Uhr. Stellv. Wehrführer.

Es ist zu spät,
wenn Sie erst dann zu uns kommen, wenn Sie krank sind. Sicherlich Sie sich rechtzeitig unseren bewährten Schutz für alle Krankheitsfälle!
Überlegen Sie sofort unverbindliches Angebot von
Vereinigten Krankenversicherungs-A.G. Stuttgart, Hoho Straße 18.

Stempelkissen
in verschiedenen Größen schwarz und violett, sowie
Stempelfarbe
sind zu haben in der
Buchhandlung Laub

Ein starkes, gutes
Biehgeschirr
Stellenband mit Lieberück, vertauscht gegen wollene oder wasserdichte Pferdebede.
Zu erfragen in der Geschäftsst.
Verkaufe eine schöne, junge
Milch-Kuh
oder eine schöne, junge Kälberkuh mit 14 Tage altem Kalf
Gottlob Borkhartz, Landwirt
Wintersbach beim „Lamm“

Schutzwasser emporen!
Guttalin
Nicht jede Schutzwanne ist Guttalin
Nur mit dem Aufdruck
„Guttalin“
Hier in Fachgeschäften
Guttalin-Fabrik, Köln

Todes-Anzeige.
Schhausen, 26. Aug. 1943.
Nach Gottes unerforschlichem Ratsschluß wurde uns unsere liebe, kleine
Christa
ganz unerwartet rasch von uns gerissen.
So tiefem Leid:
Die Eltern: Kurt Scheinhammer z. Zeit bei der Wehrmacht und Frau Käthe geb. Spothel
die Großmütter: Katharine Spothel Wwe. Elfe Scheinhammer Wwe., Kirchentellinsfurt
sowie alle Angehörigen.
Beerdigung Samstag, 28. August, 13.30 Uhr.

Feldpostbriefe und Feldpostkarten
empfiehlt die
Buchhandlung Laub, Altenteig